Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 64 (1922)

Heft: 3

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Rundschau.

Die Bedeutung des Sanarthrit-Heilner für die Behandlung der chronischen Gelenkentzündungen des Pferdes. Von Tierarzt Dr. Alexander Nüske in Grimmen (Pommern). (Aus der chirurgischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Berlin.) Monatshefte für praktische Tierheilkunde, 32. Band, 1921, 9./10. Heft, S. 411.

Das „Sanarthrit-Heilner" ist ein Organpräparat aus tierischem Knorpel und stellt eine farblose, eiweissfreie kolloidale Flüssigkeit dar.

Nüske verwendete dasselbe bei sechs Pferden mit Spat, zwei Pferden mit Gonitis chronica, zwei Pferden mit periartikulärer Krongelenksschale, einem Pferd mit artikulärer Krongelenksschale und einem Pferd mit Pericarpitis chronica, und zwar intravenös mit der Pravazschen Spritze. Gespritzt wurde Sanarthrit-Heilner, Stärke II. Durchschnittlich wurden in Abständen von zwei bis acht Tagen pro Fall 7 bis 8 Injektionen gemacht; die niedrigste Dosis pro Fall betrug 30, die höchste 83 Ampullen, die durchschnittliche 45 Ampullen.

Die Tiere reagierten individuell verschieden, vielfach mit Temperatursteigerungen, Schüttelfrost, Störungen in der Fresslust, vermehrter Darmperistaltik, häufigerem Kotabsatz, Gähnen, sogar leichten Kolikerscheinungen, sowie in einzelnen Fällen mit einer eigenartigen krampfhaften Zusammenziehung. Der Harn blieb meistens eiweissfrei. Lokale Reaktionen an den erkrankten Gelenken (sogenannte Mahnungen nach Heilner) äusserten sich in ruckweisem Hochziehen der erkrankten Extremitäten.

Irgendeine Schädigung der Patienten konnte jedoch nicht beobachtet werden, aber das Resultat war unbefriedigend.

Von den sechs Spatfällen wurde kein einziger geheilt, die beiden Gonitisfälle blieben ebenfalls ungünstig beeinflusst, ebenso der Fall von artikulärer Schale, Pericarpitis chronica und ein Fall von periartikulärer Schale. Nur in einem Fall von periartikulärer Schale schien Sanarthrit günstig einzuwirken, allein dieses Pferd war 40 Tage vor Beginn der Kur perforierend gebrannt worden, so dass die Heilung nicht nur dem Sanarthrit zugeschrieben werden kann.

Alles in allem hält Nüske die Anwendung des Knorpelpräparates bei Pferden für unschädlich, aber in der Regel nicht geeignet, bei chronischen deformierenden Entzündungen eine Heilung herbeizuführen.

E. W.

Über die Behandlung von Gelenkerkrankungen des Rindes mit Sanarthrit „Heilner“. Von Dr. J. Englert, Distriktstierarzt in Greding. Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1922, Nr. 1—3.

Nach den Beobachtungen von Professor Heilner an der medizinischen Fakultät in München kommt dem aus Kalbsknorpel hergestellten Präparat „Sanarthrit“ die Fähigkeit zu, die Gicht und andere schwere chronische Gelenkprozesse beim Menschen günstig zu beeinflussen. Diese Wirkung soll darauf beruhen, dass der bei diesen Krankheiten darniederliegende lokale Gewebsschutz gegenüber den Affinitätsbestrebungen der Harnsäure auf fermentativem Wege erneuert wird. Der menschliche Organismus reagiert nach der Einverleibung des Präparates mit Fieber, Schüttelfrost, Schweissausbruch und lokalen Gelenksymptomen, sehr selten auch Erbrechen und Durchfall. Professor Mayr stellte Versuche an bei Pferden und Hunden und ermunterte den Verfasser, das Präparat auch bei gelenkkranken Rindern zu versuchen. Hiezu verwendete Englert Stärke II des Präparates in Ampullen von 1,1 ccm Inhalt. Die Applikation geschah intravenös. Die Zahl der verwendeten Ampullen betrug 1—10. Zur Behandlung gelangten insgesamt 19 Fälle, wovon 5 akute traumatische, 8 chronisch deformierende, 4 rheumatische und 2 toxische und infektiöse Gelenkerkrankungen.

Es heilten ab: sämtliche 5 akuten traumatischen, 4 chronisch deformierende, sämtliche 4 rheumatischen Fälle und eine toxische Gelenkentzündung. Bei einem Fall von chronischer Kniegelenksentzündung war Besserung zu verzeichnen. Unbeeinflusst blieben eine eitrige und drei chronische deformierende Gelenkentzündungen. Die günstigste Wirkung war somit bei akuten traumatischen und rheumatischen Gelenkentzündungen zu verzeichnen.

Meistens genügten zwei bis drei Injektionen von 2 bis 5 Ampullen und neben nur schwachen Fieberreaktionen waren selbst bei hoher Dosierung keine Störungen zu verzeichnen. Englert empfiehlt, mit 1 bis 2 Ampullen zu beginnen und die Behandlung in ca. achttägigen Pausen in steigender Dosierung (bis zu 5 Ampullen) fortzusetzen, bis der gewünschte Erfolg eintritt. Er vergleicht die Sanarthritbehandlung mit den bisherigen Behandlungsmethoden (wobei auffallenderweise die für das Rind giftigen Quecksilbersalben angeführt werden! D. Ref.) und kommt zum Schluss, dass Sanarith bei akuten traumatischen Entzündungen rascher zur Heilung führt und sicherer prophylaktisch wirkt, in manchen Fällen chronischer deformierender Gelenkerkrankungen oft noch Erfolg bringt, wo alle anderen Medikamente versagen und ferner ein ziemlich zuverlässiges Mittel bei rheumatischen Gelenkentzündungen darstellt.

In Nr. 4 derselben Zeitschrift berichtet Englert über zwei weitere Fälle von „Polyarthritis rheumatica“, wovon einer ein

Pferd und der andere eine Kuh (Sprunggelenke) betraf, die mit Sanarthrit günstig beeinflusst wurden. (Die Ätiologie speziell in bezug auf die Erkrankung der Kuh erscheint jedoch nicht genügend abgeklärt. Der Ref.) *E. W.*

Die Punktion der Peritonealhöhle des Rindes mit Einverleibung von Blut und Serum. Von Distriktstierarzt Dr. Braun in Roth bei Nürnberg. Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1922, Nr. 3.

Braun berichtet in vorliegender Abhandlung, die ein Autoreferat aus seiner Dissertationsschrift darstellt, über 27 Versuche und empfiehlt die Vornahme der Bauchhöhlenpunktion mit Einverleibung von defibriniertem Blut, besonders bei Darmkatarrh mit Durchfall. Nach einem ca. 2 cm langen vertikalen Hautschnitt wird das Punktionsinstrument ungefähr 4—5 Querfinger breit vom Tuber coxae und den Querfortsätzen der Lendenwirbel entfernt in der Richtung gegen die Mitte des linken Femur eingeführt, so dass die Stichstelle annähernd in die Mittellinie des gleichschenkeligen Dreiecks der rechten Hungergrube zu liegen kommt. Die Dosis des einzuspritzenden defibrinierten Blutes beträgt 300—700 ccm, wobei es gleichgültig ist, ob Eigen-, Mutter- oder körperfremdes, artgleiches Blut einverleibt wird. Bis zur vollständigen Resorption vergehen mehrere Stunden; Serum wird rascher aufgesogen als defibriniertes Blut. Braun führt die günstige Wirkung auf die Erzeugung eines Entzündungsreizes zurück, resp. auf den Eintritt einer aseptischen Entzündung. Er stellte ausserdem fest, dass auch die Einverleibung von physiologischer Kochsalzlösung günstig auf den Organismus einwirkt, dass aber die Reizwirkung geringer und weniger anhaltend ist.

Nach der Einverleibung von defibriniertem Blut traten zunächst die Symptome der Fremdkörper-Gastritis ein, wie leichte Unruheerscheinungen, Trübung des Allgemeinbefindens, Nachlassen der Fresslust bis völlige Inappetenz, ängstlicher Blick, Stöhnen, Schüttelfrost, mässige beidseitige Tympanitis, beschleunigte Atmung, vollständiges Sistieren der Magen- und Darmperistaltik, verzögerter Kotabsatz und geringgradige Erhöhung der Körpertemperatur. Doch war die Herzaktion bald nach der Injektion kräftig und gleichmässig und auch bei anämischen Tieren vorübergehend besser. Nach ca. 5 Stunden trat dann eine deutliche Besserung im Allgemeinbefinden ein, wie auffallendes Wohlbehagen, lebhafte Frische und Munterkeit, vermehrte Nahrungsaufnahme und mächtige Magen- und Darmperistaltik. In Fällen von Durchfall war die Eindickung des Chymus geradezu überraschend.

Die Einverleibung von Serum in Mengen von 180 bis 200 ccm bewirkte keine heftigen Reaktionserscheinungen und übte nur einen kurzdauernden schwachen Reiz auf die Nervenzentren aus.

Eine merkbar günstige Einwirkung auf den Gesamtorganismus konnte nicht festgestellt werden, wohl aber eine Kräftigung der Magendarmperistaltik und Steigerung der Futteraufnahme.

Nicht defibriniertes Blut blieb in der Bauchhöhle flüssig und ist daher für die Praxis nicht empfehlenswert. *E. W.*

Zur Kenntnis der Ziegentuberkulose. Von Oberamtstierarzt Honeker, Freudenstadt (Württemberg). Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1922, Nr. 5 und 6.

Honeker beschreibt elf Fälle von Tuberkulose bei Ziegen. Auffallend oft waren Lunge und Leber ergriffen, während Eutertuberkulose nur in einem Fall und Darmtuberkulose nicht zur Beobachtung gelangte. Die Lungentuberkulose neigte zur Kavernenbildung und die Lymphdrüsen zeigten keine eigentlichen Verkalkungen, sondern weisse oder weissgraue Verkreidungen oder in einer bindegewebigen Kapsel eingelagerte weiche, schmierige, grützeähnliche Massen. Serosentuberkulose war selten. Honeker nimmt an, dass die Aufnahme von Bazillen des Typus bovinus infolge Ernährung mit Kuhmilch oder Zusammenleben mit tuberkulösen Kühen die Hauptquelle der Infektionen für Ziegen bilde, während die Übertragung von Ziege auf Ziege durch Zusammensein im selben Stalle selten sei. Als Erklärung für diese Tatsache führt er an, dass meistens nur wenig Ziegen im gleichen Stall gehalten und tuberkulöse rascher ausgemerzt werden, als dies beim Rind der Fall ist. — Zum Schluss verlangt Honeker nach einem genaueren wissenschaftlichen Studium der Ziegentuberkulose. *E. W.*

Untersuchungen über die fraktionierte Dosierung von Arekolin bei der Kolik der Pferde. Von Tierarzt Dr. Töpfer in Magdeburg. (Aus der medizinischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Berlin.) Monatshefte für praktische Tierheilkunde. 32. Band, 11./12. Heft, S. 571.

Töpfer prüfte die Wirkung der fraktionierten Dosierung von Arekolin in den verschiedensten Fraktionsverhältnissen und Fraktionsintervallen an kolikkranken Pferden und fand, dass die speicheltreibende und abführende Wirkung des Arekolins durch geeignete Fraktionierung der Gesamtdosis erhöht wird. Die besten Erfolge erzielte er mit einer Arekolinmenge von 0,05, wenn das Fraktionsverhältnis 1 : 1 und das Intervall von 30 Minuten gewählt, d. h. die Dosis von 0,025 nach 30 Minuten wiederholt wurde. Es traten weder Kolikerscheinungen noch eine Beeinflussung des Zirkulations- und Respirationsapparates ein, wie man dies sonst nach der Verabreichung von Arekolin beobachtet.

Das Fraktionsverhältnis 1 : 1 und das Intervall von 30 Minuten gewährleisten somit eine kumulative Wirkung des Arekolins, indem

die kleinen, an sich unschädlichen gleichen Dosen eine Summation der Effekte bewirken. Wenn die zweite Injektion nach 30 Minuten erfolgt, so steht der Körper noch unter der Einwirkung der ersten Einspritzung. Die s. Z. von E. Bürgi erhaltenen Resultate bei fraktionierter Dosierung eines Arzneimittels werden damit bestätigt. *E. W.*

Über die Hufkrebsbehandlung mit SO_2. Von Prof. Dr. K. Neumann und Dr. W. Rüscher. (Aus der Poliklinik für grosse Haustiere der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin.) Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde. 47. Band, 1921, 4. Heft, S. 251.

Die Verfasser behandelten fünf Pferde mit Hufkrebs mittels Gasbädern von SO_2, Sulfoliquid und SO_2-Pulver (Sulfofix) und es gelang ihnen ohne Operation damit innerhalb relativ kurzer Zeit (3—8½ Wochen) Heilung zu erzielen. Zur Begasung diente ein besonders konstruierter Schuh. Durchschnittlich genügten zur Heilung drei ½stündige Gasbäder von 40 Vol.-% die in Zwischenräumen von 2—3 Tagen vorgenommen wurden nebst weiterer Behandlung mit dem flüssigen Sulfoliquid und SO_2-Streupulver. Obgleich die Gasbehandlung wegen ihrer Tiefenwirkung vor derjenigen mit Sulfoliquid und Sulfofix den Vorzug verdient, so halten es doch die Verfasser für möglich, auch mit einem dieser zwei letzteren Mittel allein Heilung zu erzielen, wenn auch nicht in so kurzer Zeit. — Als vorteilhaft erwies sich vor der Begasung die Entfernung der Hornteile in der Ausdehnung der Zusammenhangstrennungen; trat daraufhin eine Blutung ein, so wurde dieselbe zunächst gestillt mittels eines Bades von Sulfoliquid oder eines Trockenverbandes.

Das Verfahren erwies sich bei genügender Sorgfalt als gänzlich gefahrlos. Um einer Entzündung der Fesselhaut vorzubeugen, empfehlen die Verfasser die Applikation einer deckenden Salbe. Durch die Begasung wurde der üble Geruch beseitigt, die Sekretbildung ging rasch zurück und es erfolgte eine schnelle und gründliche Austrocknung. Sofort nach der Begasung liess sich der Ätzschorf leicht und ohne Blutung abheben, und auch später, nach dem Verbandwechsel, konnte regelmässig eine weitere Ätzschicht stumpf entfernt werden.

Bis zur Entwicklung von kräftigem Epithel muss ein fester Druckverband angelegt werden und das Aufschlagen eines Deckeleisens soll sobald als möglich geschehen.

Rezidive haben die Verfasser nicht beobachtet *E. W.*

E. Rothlin. Über ein antagonistisches Verhalten isolierter Herzkranzgefässe verschiedener Tierarten gegenüber Adrenalin. Wiener tierärztliche Monatsschrift, Heft 1, 1921.

Das Resultat dieser am physiologischen Institut der Universität Zürich entstandenen Arbeit hat auch für den Kliniker ein gewisses Interesse, der das Adrenalin auf Grund seiner vasotonisierenden Eigenschaften verwendet. Nachdem erstmals Oliver und Schäfer im Jahre 1895 nachgewiesen haben, dass das als Hormon erkannte Organprodukt der Nebenniere eine blutdrucksteigernde Wirkung hat, wurde dessen Erforschung weiterhin energisch betrieben, wobei dem biologischen Forscher die chemisch eindeutige Bestimmung dieses spezifischen Stoffwechselproduktes zu statten kam. Dadurch war die Möglichkeit einer genauen Differenzierung der Adrenalinwirkung, so z. B. auch für die Gefässmuskulatur verschiedener Tierarten, gegeben. Dabei wurde ein qualitativ entgegengesetztes Verhalten der Adrenalinwirkung unter sonst gleichen Versuchsbedingungen auf die isolierten Herzkranzgefässe bei verschiedenen Tierarten gesehen. So werden diese Gefässe beim Typus equinus durch Adrenalin ausschliesslich vasokonstriktorisch beeinflusst, während dieselben Gefässe des Typus bovinus durch Adrenalin bivalent beeinflusst werden. Es bestehen aber auch quantitative Unterschiede in der Reaktionsweise beider Gefässtypen, die eine anatomisch-morphologische Unterlage haben, indem die Herzkranzgefässe beim Typus equinus eine ausgesprochen elastische, beim Typus bovinus eine muskulöse Struktur haben. Aus diesem Grunde ist die Kontraktion dieser Gefässe beim ersteren stets gering, bei letzterm sehr erheblich. Dieses funktionell verschiedene Verhalten dieser Gefässtypen verschiedener Tierarten gegenüber Adrenalin ist ein Analogon auf dem Gebiete der Gefässmuskulatur zu den bekannten ähnlichen Erscheinungen bei andern Organen mit glatter Muskulatur, wie der Blase und Gebärmutter. So wird die Blase der Ziege durch Adrenalin kontrahiert, die der Katze und des Affen erschlafft. Ferner wird der Uterus der Katze und des Kaninchens durch Adrenalin kontrahiert, derjenige des Meerschweinchens dagegen erschlafft. *K.*

G. Kohn. Tierische Parasiten der Haustiere Nordwestserbiens. Wiener tierärztliche Monatsschrift, Heft 2, 1921.

Während bei uns ein Übergewicht bakterieller Krankheitserreger und der Konstitutionskrankheiten gegenüber parasitären Erkrankungen festzustellen ist, trifft in Serbien das Umgekehrte zu. Der Verfasser bringt in diesem Aufsatz den Beweis, dass die Bedeutung parasitärer Erkrankung in diesem Lande einerseits wegen seines Tierreichtums, anderseits wegen der primitiven Haltung — beides Umstände, die der Erhaltung und Übertragung von Parasitenkeimen förderlich sind — mehr in den Vordergrund tritt als bei uns, wo Stallpflege und Separation diesen Schädlingen Schranken setzen. In dieser Zusammenstellung ist für uns in diesen Zeiten der Tierimporte das Vorkommen der Erreger der Rinderpiroplas-

mose, der Distomatose bei Rind und Schaf von Wichtigkeit, ferner der Taenia solium, T. saginata, marginata, Filaria papillosa, Trichocephaliden, Strongyliden, Ascariden. Ancylostomum radiatium kommt etwa zahlreich beim Ochsen vor, hier Anämie erzeugend. Haemophysalis punctata ist wichtig als wahrscheinlicher Vermittler der Piroplasmose. Klinische Bedeutung haben die Fliegenlarven, Myasis, von denen eine nicht näher bestimmte Art Scheidengeschwüre bei Kühen und Schweinen erzeugt. In diesen sitzen die Larven eng aneinandergedrängt und können dort durch die Pinzette entfernt werden. Weitaus ernster ist die Wundinfektion durch Fliegenlarven bei Pferden, die sehr häufig bei den schweren Formen der Geschirrdrücke zu sehen sind und zu einer üblen Wundbeschaffenheit führen. Der letale Ausgang infolge allgemeiner Sepsis wurde bei Wundmyasis oft beobachtet, besonders bei heruntergekommenen, nicht akklimatisierten Pferden. Die Grundbedingung der Therapie ist die Vernichtung der Larven, die durch mechanische Entfernung geschieht. Gegen chemische Desinfektion, z. B. Kreolin, Jodoform, sind die Larven sehr widerstandsfähig. *K.*

W. Schramm. Untersuchungen über lokale Hautreaktionen während der Trächtigkeit. Ebenda, Heft 3, 1921.

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchungen ist die Idee unseres Schweizerphysiologen Abderhalden betreffend die sogenannten Abwehrfermente. Unter diesen versteht man Fermente, welche im Blutserum des tierischen Organismus dann auftreten, wenn Körper-, Blutplasma- und zellfremde Stoffe demselben parenteral einverleibt werden, bzw. sich unter physiologischen oder pathologischen Verhältnissen im Organismus bilden. So bilden sich z. B. organspezifische Abwehrfermente im Blutplasma von tierischen Organismen während der Schwangerschaft, indem dasselbe die Fähigkeit erlangt, durch seinen Gehalt an Abwehrfermenten Plazentareiweiss abzubauen. Unter pathologischen Verhältnissen bilden sich im Blutplasma organspezifische Abwehrfermente bei der Dysfunktion verschiedener Organe. So treten z. B. bei Karzinomen bestimmter Organe spezifisch wirkende Abwehrfermente gegen Karzinomgewebe auf. Auch bei Infektionskrankheiten sind solche Gebilde mit spezifischer Wirkung nachgewiesen worden, so z. B. bei Miliartuberkulose Fermente gegen den Tuberkulosebazillus. Zum Nachweis dieser Abwehrfermente sind von Abderhalden verschiedene Methoden ausgearbeitet worden, so das sogenannte Dyalisierverfahren, die optische Methode und sogen. Mikro-Kjetdahl-Methode. Die Anwendungsmöglichkeit dieser Methoden für die Tiermedizin besteht in erster Linie in möglichst frühzeitiger Diagnose der Trächtigkeit und auf die Feststellung der neu begonnenen Laktationsperiode (Frischmilchendsein), wobei erstere erst vom vierten Monate

ab feststellbar ist, letztere sich bloss ca. vier Wochen post partum genau 21 Tage nachweisen lässt.

Beim weitern Studium der Abwehrfermente zeigte sich Abderhalden, dass bei subkutaner Injektion von Plazentapepton bei nichtträchtigen Tieren keine besonderen Erscheinungen auftraten, dass aber bei trächtigen kleinen Tieren nebst heftigen Allgemeinerscheinungen (Temperaturabfall, Krämpfe, Abortus) sich örtliche Erscheinungen einstellten: Die Injektionsstelle war hyperämisch und ödematös geschwollen. Es war also eine Immunitätsreaktion zustande gekommen, durch welche der Körper mit der Zeit überempfindlich wurde. Gestützt auf diese Tatsache, und angeregt durch die Pirquetsche Tuberkulinprobe kamen andere Forscher auf den Gedanken, das im Blute der schwangeren Frau befindliche blutfremde Eiweiss durch eine lokale Hautreaktion nachzuweisen. Als Impfstoff verwendeten sie einen Plazentarextrakt, und ihre Versuche ergaben, dass bei allen schwangeren Frauen eine positive, bei allen nichtschwangeren eine negative Reaktion zu konstatieren war. Schramm stellte sich nun die Aufgabe, zu untersuchen, ob auch bei Haustieren während der Trächtigkeit eine derartige lokale Hautreaktion hervorgerufen werden könne. Er verfertigte einen Schüttelextrakt nach Ascoli aus fötalen Plazenten von hochträchtigen Kühen, Ziegen und Hunden nach bestimmtem Verfahren, das im Original nachzulesen ist, und bediente sich bei der Prüfung der Kutan- und Intrakutanprobe. Dabei kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass während der Gravidität und auch einige Tage nach stattgehabter Geburt bei den Tieren eine Überempfindlichkeit gegen plazentare Stoffe vorhanden ist, die sich durch lokale Hautreaktionen feststellen lässt. Diese Eigenschaft äussert sich beim Hunde am deutlichsten, während bei den grösseren Haustieren die Impfung nicht immer ein verwertbares und zuverlässiges Resultat liefert. Immerhin sind weitere umfangreichere Untersuchungen notwendig, um die Verwertbarkeit der Hautreaktionen zur Trächtigkeitsdiagnose endgültig festzustellen, wobei die Reaktion bei der intrakutanen Probe als die leistungsfähigere zu betrachten ist, wie dies ja auch bei der Tuberkulinprobe und bei der Rotzdiagnose festgestellt ist. *K.*

F. Gerlach. Rauschbrand beim Pferde. Ebenda, Heft 3, 1921.

Der Autor berichtet über einen Fall von echtem Rauschbrand beim Pferd, der unter ganz aussergewöhnlichen Verhältnissen zur Beobachtung kam. Bekanntlich besteht gegenwärtig noch die Ansicht, dass diese Krankheit nur spezifisch für das Rind sei, also beim Pferd nicht vorkomme. Sie stützt sich auf die Erfahrung, dass in vielen Rauschbranddistrikten, in denen ständig Rinder an Rauschbrand zugrunde gehen, von den zur selben Zeit auf den gleichen Weiden befindlichen Pferden keines von dieser Krankheit

befallen wird. Ausserdem widerstehen diese auch der künstlichen Infektion. Übertragungsversuche haben bis jetzt immer fehlgeschlagen. Die mit virulentem Rauschbrandmaterial geimpften Pferde zeigen nur eine vorübergehende lokale Reaktion.

Um so interessanter wirkt die Mitteilung, dass Gerlach im Laufe von Vorarbeiten zur Herstellung verschiedener Rauschbrandimpfstoffe, zu denen er ein Pferd benützte, das er mit einem bestimmten Rauschbrandstamm immunisierte, um ein monovalentes Serum zu erhalten, dasselbe unter dem klinischen Bilde des Rauschbrandes verlor. Auch das Sektionsbild war typisch für Rauschbrand; indem die knisternden Rauschbrandgeschwülste sowie die charakteristischen Veränderungen des subkutanen Bindegewebes der Muskulatur bei normalem Milz- u. Blutbefunde vorhanden waren. Mikroskopisch gelang der Nachweis zahlreicher grampositiver Stäbchen mit endständigen ovalen Sporen; auch die Impfung von Meerschweinchen war positiv, indem dasselbe starb, während ein geimpftes Kaninchen am Leben blieb. Reinkulturen aus erkrankten Muskeln wiesen einen obligat anaerob wachsenden Bazillus auf, der lebhaft beweglich war (Geisseln). Verschiedene Kultur- und Züchtungsverfahren zeigten typische Gasbildung und Koagulation des Kaseins in Milch. Auch die Präzipitation und Agglutination wurden zur Differenzierung herangezogen. Der Autor kommt zum Schluss, dass es sich in dem beschriebenen Falle um einen echten Rauschbrand beim Pferd gehandelt habe, wobei die Infektion vermutlich durch eine traumatische Einwirkung entstanden sei. Diese schuf einen locus minoris resistentiae, der den aus der Blutbahn stammenden Rauschbrandkeimen günstige Entwicklungsbedingungen bot. Immerhin bleibt noch die Frage der Identität des aus dem Pferd gezüchteten und des zur Immunisierung verwendeten Rauschbrandstammes übrig. Jedoch ist es naheliegend, diese anzunehmen, umsomehr als vergleichende Untersuchungen weitgehende Übereinstimmungen aufwiesen. *K.*

Reinhardt, R. (Rostock). Untersuchungen über die Septicaemia anserum exsudativa. Zeitschr. f. Infektionskrankheiten der Haustiere. 21, 1921, S. 257.

Verf. beschreibt eine Gänseseuche, die in Deutschland zuerst 1904 von Riemer untersucht wurde. Sie tritt in der Regel Mai und Juni auf. Die Mortalität unter den jungen Gänsen ist 70—90%, unter den alten geringer, etwa 20%. Die Symptome sind: Gestörte Futteraufnahme, gesträubtes Gefieder, Mattigkeit, Taumeln, Abmagerung, Durchfall, Kot dünnbreiig, weisslich-grau. Die Tiere gehen unter Lähmungserscheinungen zugrunde. Krankheitsdauer 2—5 Tage. Die Inkubationszeit, die bei künstlicher Infektion 12 Stunden beträgt, konnte bei der natürlichen Infektion nicht ermittelt werden.

Patholog.-anat. Befund: Mehr oder weniger fortgeschrittene Abmagerung, Unterhautbindegewebe in der Regel gerötet, zuweilen kleine Blutungen in Unterhautgewebe und Muskulatur, in der Leibeshöhle, zuweilen auch in den Luftsäcken ein trübes, serofibrinöses Exsudat, zuweilen Organverklebungen durch das Fibrin, Herzbeutel mit mehr oder weniger Exsudat, Leber und Milz oft vergrössert, im Dünndarm, besonders in seinem Anfangsteil, Rötung und Schwellung.

Bakteriologie: Aus Blut und Exsudat lässt sich ein 0.3 — 1 μ langes und 0.1 — 0.2 μ breites, gramnegatives, unbegeisseltes, nicht sporulierendes Stäbchen gewinnen. Es ist serophil und aerob, stirbt über 55° rasch ab. Die Übertragung auf Gänse gelingt durch intramuskuläre, intraperitoneale, subkutane und intravenöse Impfung, auch durch perorale Verabreichung von Kultur konnte die Krankheit erzeugt werden. Der Erreger ist ferner pathogen für Enten (stomachal nicht), für Hühner, Sperlinge, weisse Mäuse, Ratten, Kaninchen, für Meerschweinchen nicht.

Der natürliche Infektionsmodus ist noch nicht sichergestellt.

Spezifische Agglutinine konnten weder in gesunden noch künstlich infizierten Gänsen gefunden werden. Eine künstliche, aktive Präventivimmunisierung mit abgetöteten Kulturen gelang nicht.

Die Seuche wurde fast immer durch russisches Geflügel eingeschleppt, daher ist prophylaktisch den Importen Aufmerksamkeit zu schenken. Weiter werden empfohlen: Separation, Desinfektion, sorgfältige Unschädlichmachung der Kadaver. *W. F.*

M. Christiansen. Embolische Nekrosen im Gehirn bei der Nekrobazillose der Kälber. Zeitschrift für Infektionskrankheiten der Haustiere, 22, 1921, S. 270.

Die durch den Nekrosebazillus hervorgerufenen Lokalprozesse können auch auf die Gefässe übergreifen und zu Thrombosen führen. Die Thromben werden von den Bazillen durchwachsen und nun ist die embolische Verschleppung vorbereitet. Am häufigsten trifft man solche embolischen Nekrosen beim Rind in der Leber als trockene Nekroseherde oder als abgekapselte Nekroseprozesse. Häufig kann der primäre Prozess gar nicht mehr nachgewiesen werden. Embolische Nekrosen findet man aber auch in der Lunge, in Milz, Nieren, Euter und Myokard und nach vorliegender Publikation bei Kälbern auch im Zentralnervensystem. Christiansen fand embolische Nekrosen in 11% seiner Fälle im Gehirn. Es waren Koagulationsnekrosen, die als scharf begrenzte, trockene, feste, homogene, meist gelbliche Herde erschienen, von Hanfsamen- bis Haselnussgrösse. In Schnitten konnten die Nekrosebazillen festgestellt werden.

In den meisten Fällen fanden sich bei den Kälbern auch ausgebreitete Nekrosen in der Mundhöhle (Kälberdiphtherie). In keinem der Fälle scheinen die Gehirnveränderungen klinische Symptome veranlasst zu haben. *W. F.*

Beiträge zur Diagnose der infektiösen Anämie der Pferde. Von Assistent Dr. O. Bederke, Berlin. (Aus der medizinischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule in Berlin.) Monatshefte für praktische Tierheilkunde, 32. Band, 1921, 9./10. Heft, S. 385.

Auf Grund zahlreicher eingehender Beobachtungen und Versuche konnte Bederke feststellen, dass die Fieberkurve der infektiösen Anämie der Pferde öfters schon im Inkubationsstadium eine gewisse Unruhe zeigt und den ersten Anfall durch Vorzacken, manchmal auch durch subnormale Temperaturen ankündigt. Viele Fieberanfälle dauern nur wenige Stunden und werden bei unzureichenden Temperaturmessungen übersehen. Bei jedem länger dauernden Fieberanfall war eine Abgrenzung in Komplexe von bestimmter Dauer zu beobachten (6—8-resp. 5—9tägige). Die Menge des verimpften Blutes hatte bei künstlicher Infektion keinen Einfluss auf die Dauer der Inkubationszeit und aus der Länge derselben konnte auch kein Schluss auf das Eintreten der Rezidive gezogen werden. Die Unterschiede in der Inkubationszeit scheinen durch die Virulenz der Erreger und die Widerstandskraft des infizierten Organismus bedingt zu sein. Das erste Rezidiv trat bei der Impfanämie meist nach 5 bis 9 Tagen auf. Für die Impfdiagnose war das Resultat der Erythrozytenzählung mittels der sogenannten Blutvolumimeter nicht immer maßgebend wegen des Ausbleibens des Rückganges und sogar Ansteigens der Erythrozytenzahl. Der Hippohämometer nach Heusser und die Hämoglobinbestimmung nach Sahli ergaben nur sehr ungefähre Werte. Bei einer Säulenhöhe von 75% wären beispielsweise von 12 sicher anämiekranken Pferden nur zwei als verdächtig herausgefunden worden (diese Beobachtung lässt sich gelegentlich auch in der Praxis machen. Der Ref.). Am sichersten erfolgte die Feststellung der Erythrozytenzahl in der Zählkammer.

Die Provokationsversuche mit intravenöser Einverleibung von 20 ccm 5% Tanninlösung fielen negativ aus, während bei zwei gesunden Kontrollpferden die Einwirkung auf das Gefässsystem sehr erheblich war und tagelang anhielt. Auch mittels Aderlässen konnte im Gegensatz zu den Angaben von Otto bei vier natürlich an infektiöser Anämie leidenden Pferden kein Rezidiv ausgelöst werden. Bei 7 Impfpferden waren die Ergebnisse ausser einem zweifelhaften ebenfalls alle negativ. Daher misst Bederke dem Aderlasse bei der infektiösen Anämie der Pferde keine provokatorische Wirkung bei, so wenig wie nach seinen Versuchen bei latentem Rotz damit Fieberanfälle ausgelöst werden konnten. *E. W.*

Bücherbesprechungen.

The Diseases of the Genital Organs of Domestic Animals (Die Krankheiten der Geschlechtsorgane der Haustiere). Von W. L. Williams, Professor of Obstetrics and Research Professor in The Diseases of Breeding Cattle in The New York State Veterinary College at Cornell University. With the Collaboration of W. W. Williams, B. A., Dr. V. M. Springfield, Mass. — Published by the Author Ithaca, N. Y. 1921.

Das Buch zerfällt in drei Teile und 26 Kapitel und umfasst 856 Seiten. Im ersten Teil werden die nichtinfektiösen Geschlechtskrankheiten und Fehler abgehandelt, im zweiten Teil die Neubildungen am Geschlechtsapparat und im dritten, umfangreichsten Teil die infektiösen Geschlechtskrankheiten.

Wir finden im ersten Teil neben einer Besprechung der Anatomie und Physiologie des Geschlechtsapparates auch Angaben über die klinischen Untersuchungsmethoden der Geschlechtsorgane, über künstliche Befruchtung, künstlichen Abortus, Missbildungen, kongenitale Defekte, Krankheiten, die zur Sterilität führen, Masturbation, Verletzungen infolge Koitus, Sodomie und Sadismus.

Der zweite Teil enthält ausführliche Angaben über gut- und bösartige Neubildungen und eine Beschreibung der Ovariotomie.

Im dritten Teil verbreitet sich der Verfasser eingehend über den ansteckenden Scheidenkatarrh, Aktinomykose und Tuberkulose des Geschlechtsapparates, Orchitis, Epidydimitis, Balanitis. Auch die Krankheiten der Ovarien (Zysten, Corpus luteum usw.) sind berücksichtigt. Wir finden im fernern interessante Angaben über Salpingitis, Pyosalpinx, Hydrosalpinx, Pyometra, sodann über die Infektionen des graviden Uterus, infektiösen Abortus; die verschiedenartigen puerperalen Infektionen erfahren ebenfalls eine ausführliche Beschreibung; in gleicher Weise auch die Kälberkrankheiten.

Die Erkrankungen des Schafes, der Ziege, des Schweines und Pferdes werden überdies noch in besonderen Kapiteln abgehandelt, ebenso diejenigen der Karnivoren. Das Buch enthält über 260 Abbildungen, wovon acht farbig sind. Dieselben bilden zum grössten Teil photographische Aufnahmen und legen Zeugnis ab von dem grossen und schönen Beobachtungsmaterial, das dem Verfasser zur Verfügung stand. Zudem ist das Ganze mit Meisterschaft entworfen.

Es ist sehr zu wünschen, dass das Buch bald in andere Sprachen, speziell auch ins Deutsche und Französische, übersetzt wird, denn es überragt in mancher Hinsicht an Bedeutung alles bisherige und sollte daher einem möglichst grossen Leserkreis zugänglich gemacht werden können. *E. W.*

Die Sterilität des Rindes, ihre Erkennung und Behandlung von † Dr. Ernst Hess, ord. Professor an der Universität Bern. Zweite Auflage. Herausgegeben von Dr. E. Joss, Tierarzt, ehem.

Assistent des Verfassers. Mit 36 Abbildungen im Texte. Hannover, Verlag von M. H. Schaper. 1921.

Die auf Seite 416, 1920, dieser Zeitschrift besprochene erste Auflage fand rasch Absatz und mit der Herausgabe der zweiten Auflage wurde nach dem Tode des Verfassers Herr Dr. E. Joss, ehemaliger Assistent, betraut, der das Werk sozusagen unverändert neuerstehen liess. Dieser Weg war umso mehr vorgezeichnet, als der Verfasser für die zweite Auflage keine grösseren Änderungen vorgesehen hatte, denn das Ganze bildet das Extrakt jahrzehntelanger Beobachtung und Erfahrung und wurde als Dogma verfochten, an dem es nichts zu rütteln gab. Ich verweise daher auf früher Gesagtes und glaube, dass sich eine besondere Empfehlung dieser ausgezeichneten Schrift erübrigt. *E.W.*

Der Paratyphus der Kälber. Für Tierärzte und Studierende der Tierheilkunde. Von Dr. med. vet. Fr. Karsten, Kreistierarzt in Oberndorf a. d. Oste, ehemals wissenschaftlicher Leiter des staatlichen Instituts zur Erforschung und Bekämpfung der Kälberkrankheiten in Lensalen in Holstein. Mit 15 Abbildungen und 5 Kurven. Berlin 1921, Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz. Auslandspreis broschiert 48 Mark.

In vorliegender Broschüre wird als Paratyphus eine Kälberkrankheit beschrieben, die auch in der Schweiz in allerdings mehr sporadischer Verbreitung vorkommt und zum Teil hier unter der Bezeichnung „Kälbermilzbrand" und vielleicht auch Diphtherie bekannt ist. Es handelt sich um eine Septikämie, die im wesentlichen unter den Erscheinungen von hohem Fieber, Atembeschwerden, Husten, Verminderung oder Herabsetzung der Sauglust, Verstopfung und Durchfall sowie später auch Bewegungsstörungen infolge Gelenkaffektionen verläuft. Die Krankheitsdauer ist verschieden; sie beträgt durchschnittlich 8 bis 14 Tage, manchmal auch Wochen; doch gibt es auch perakute Fälle, wo die Tiere plötzlich, über Nacht, verenden. Das wichtigste pathologisch-anatomische Merkmal ist der starke Milztumor; im weiteren findet man eine mässige katarrhalische Dünndarmentzündung, feine streifenförmige Blutungen in den Nieren, dunkelrote, pneumonische Herde oder frische, dunkelrote, schlaffe Hepatisationen in den vorderen und unteren Lungenabschnitten. Manchmal bestehen auch Blutungen in den serösen Häuten, Schleimhäuten und Organen, besonders auf der Harnblasenschleimhaut und den Lungen. In einem Fünftel der Fälle finden sich in der Leber kleine graue und goldgelbe nekrotische Herde. Die Erreger sind die Kälbertyphusbazillen, welche vom Verdauungsapparat ins Blut übertreten, eine Septikämie und sekundär Organerkrankungen veranlassen. Die prophylaktische Bekämpfung der Seuche mit Serum hat im allgemeinen gute Resultate gegeben, während sich die Heilimpfung bisher nicht bewährt hat.

Fleischvergiftungen scheinen nicht beobachtet worden zu sein, doch empfiehlt sich Vorsicht bei der Beurteilung solchen Fleisches.

Die 109 Seiten starke, mit guten Abbildungen ausgestattete Broschüre orientiert eingehend über das Vorkommen, die wirtschaftliche Bedeutung, die klinischen Erscheinungen, Verlauf, Prognose, pathologische Veränderungen, Pathogenese, Bakteriologie, Serologie, Diagnose, Differentialdiagnose, Prophylaxis, Bekämpfung, Fleischbeschau usw. und kann daher warm empfohlen werden.

E. W.

Lehrbuch der Krankheiten des Schafes. Von Dr. Theodor Oppermann, ord. Professor und Direktor der ambulatorischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule zu Hannover. 2. Auflage. Mit 104 Abbildungen. Hannover 1921, Verlag von M. & H. Schaper. Preis broschiert 72 Mark, geb. 86 Mark.

In kurzer Zeit ist eine Neuauflage des auf Seite 320, 1919, dieser Zeitschrift besprochenen Werkes notwendig geworden. Die Einteilung ist dieselbe geblieben. Der Umfang des Textes ist durch die im Anschluss an jedes Kapitel nunmehr fortlaufend gesetzten Literaturhinweise etwas reduziert und dafür die Zahl der Abbildungen durch 20 schöne Tafeln bereichert worden. Der Verfasser hat die seit 1918 entstandene Fachliteratur berücksichtigt und folgende Kapitel neu aufgenommen: Paratyphus, Nairobikrankheit, Trypanosomen, Akarusräude, Pylorusverstopfung, Sterilität, Paralyse der Lämmer, Rhachitis und Gasbehandlung der Räude.

Das vorzügliche Werk verdient die Beachtung und tatkräftige Unterstützung von Seite der Praktiker in hohem Masse. *E. W.*

Operationskursus für Tierärzte und Studierende von Dr. W. Pfeiffer, o. Professor der Vet.-Chirurgie an der Universität Giessen. 8. vermehrte Auflage mit 76 Abbildungen. Berlin 1921. Verlag Richard Schoetz, Wilhelmstr. 10. Auslandspreis 96 Mark.

Das kleine Werk, 159 Seiten stark, gibt in knapper, klarer Form eine Übersicht der gebräuchlichsten Operationsmethoden an Pferd, Rind, Hund und Schwein. Es erhebt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit; Verfasser macht uns nur mit den von ihm eigens erprobten und bewährten Verfahren bekannt. Vorzügliche Abbildungen ergänzen den Text sehr vorteilhaft. Die einzelnen Operationen sind regionär abgehandelt. Besonderen Wert für den praktischen Tierarzt besitzen die Kapitel über Nervenanästhesie und Klauenamputation beim Rind. Von den bekanntesten Wurfmethoden ist absichtlich bloss die dänische aufgeführt, die sich für Kryptorchidenkastration am besten eignet. Es wäre zu begrüssen gewesen, wenn auch die englische und Stuttgarter Methode Platz gefunden hätten, da die beiden letzteren in der Schweiz besser Eingang gefunden haben als die dänische. Das Buch kann Studierenden wie praktizierenden HH. Kollegen warm empfohlen werden.

F.

Die Maul- und Klauenseuche und ihre Bekämpfung. Von Professor Dr. Kitt in München. Mit 6 Textabbildungen. (Landwirtschaftliche Hefte, herausgegeben von Professor Dr. L. Kiessling in

München, Heft 49/50.) Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstr. 10/11. Preis 12 Mark.

Der Schaden, der der Landwirtschaft alljährlich durch die oft bösartig auftretende Maul- und Klauenseuche entsteht, ist ein ungeheurer. Die vorliegende Schrift eines berufenen Fachmannes, die mit allen wesentlichen Merkmalen bekannt macht, ist daher für jeden Tierhalter von der grössten Wichtigkeit. Sie beschreibt leichtverständlich in Wort und Bild die Anzeichen, Geschichte und Vorkommen der Blasenseuche, ihre Entstehung und Weiterverbreitung, die Seuchenerkrankungen bei Rindern, die Krankheitszeichen bei Schweinen, Schafen und Ziegen und gibt wertvolle Winke für Heilbehandlung, Schutz- und Heilimpfung, veterinärpolizeiliche Massnahmen, Desinfektion, Entschädigungsansprüche usw.

Marie Physalix. *Animaux venimeux et venins.* La fonction venimeuse chez tous les Animaux; les appareils venimeux, les venins et leurs propriétés; les fonctions et usages des venins; l'envenimation et son traitement. 521 figures dans le texte, 9 planches en noir, 8 planches en couleur hors-texte. Tome premier, p. XXV et 656, et Tome second, p. XII et 864. Editeurs: Masson & Cie., Paris, Boulevard Saint-Germain 120. 1922.

C'est un sentiment bien agréable d'avoir à présenter au monde savant un ouvrage dont on ne put dire que du bien et dont on n'a à dire que du bien. Cela est le cas pour les deux volumes énoncés ci-dessus.

Les animaux venimeux et les venins est une de ces œuvres capitales qui contient à l'état de pureté non seulement le labeur d'une vie de savant, mais celle de toute une génération de chercheurs. La documentation est très étendue, elle s'étend 1 toute une série de sciences biologiques, nous y trouvons de la zoologie systématique, de l'anatomie comparée, de l'histologie, de la chimie biologique, de la pathologie expérimentale, de la pathologie comparée, de la clinique humaine, de la thérapeutique, de la sérologie. La maîtrise de l'auteur se rencontre à chaque pas, elle ne se comprend guère que par la préparation scientifique toute particulière de l'autoresse, qui, avant de se vouer entièrement à l'étude des envenimations, a été tour à tour agrégée de l'enseignement secondaire et docteur en médecine.

En lisant est ouvrage, on se persuade à nouveau que la France n'est pas uniquement le pays des grands cliniciens, mais qu'elle est aussi la patrie des grands biologistes se vouant aux recherches désinteressées et ne se préoccupant immédiatement des applications pratiques et lucratives; des savants du type représenté par Physalix prouvent, avec évidence que les Français qui prétendent que la France n'est pas faite pour les travaux de laboratoire, font tort à une des plus belles traditions des meilleurs d'entr'eux.

Plus je me suis enfoncé dans la lecture de cet ouvrage, plus je suis confondu de la richesse et de la qualité de la documentation bibliographique et de celles non moins grandes des travaux personnels de notre auteur. Les centaines de pages excellentes des deux volumes fourrés de faits sont non seulement l'aboutissement de plu-

sieurs décades d'un travail opiniâtre mais elles ferout, du moins faut-il l'espérer, le point de départ de nouvelles études et de découvertes fécondes. Cette grandiose mise au point d'un vaste sujet tenant par tant de points à la bactériologie et à la sérothérapie sera la mine précieuse de faits, où viendront se renseigner les savants de l'avenir avant de faire de nouvelles investigations touchant les venins. On ne pourra plus travailler les envenimations sans avoir préalablement consulté Physalix. La description des phénomènes toxiques, que l'auteur a constatés sur elle-même, après avoir été piqués par un grand lésard du Mexique (l'holoderme) montre que le progrès ici comme dans d'autres domaines fait des victimes et qu'il prélève des rançons.

Les venins, connus dans leurs effets pernicieux depuis l'antiquité, ont quelque chose et mystérieux, ils nous paraissent, dans leurs effets cependant moins étranges qu'à nos devanciers dans la carrière scientifique, car il ne paraissent être qu'un cas particulier de la nocivité des albumines introduites parentéralement dans l'organisme des métazoaires.

L'action venimeuse des protozoaires, des cœlentères, des échinodermes, des vers, des crustacées, des myriapodes, aerarachnides, des insectes, des mollusques, des poissins, des batraciens, des lézards, des serpents et de l'ornithochnique est, tour à tour, étudiée à fond. Cette longue énumération démontre l'ampleur du sujet. Il n'est pas besoin d'insister.

L'éditeur a mis tous ses soins à présenter cet ouvrage avec le luxe nécessaire. Les figures sont excellentes. Les planches en couleurs hors texte sont de petits chefs-d'œuvres. *Huguenin.*

Formulaire des Vétérinaires praticiens, de *Paul Cagny*, membre de la Société centrale de Médecine vétérinaire et de la Société de Thérapeutique; 8e édition revue et augmentée, d'après le Codex 1908, par *H. Gobert*, vétérinaire principal de l'armée. 1921, 1 vol. in-18, de 350 pages, 10 frs. (Librairie J. B. Baillière et fils, 19, rue Hautefeuille, à Paris.)

Comme ils le disent dans leur préface, en rédigeant le *Formulaire des Vétérinaires praticiens*, les auteurs se sont proposé deux buts différents:

1° Présenter un résumé des principes thérapeutiques, basé sur les idées modernes;

2° Réunir dans un même chapitre toutes les formules applicables aux maladies d'un organe donné.

,,Grâce au classement adopté, on n'aura pas l'ennui de feuilleter tout le volume pour trouver la médication applicable à une pneumonie ou à une entérite, par exemple.

Un *mémorial thérapeutique* très détaillé permet de retrouver, soit la maladie, et par suite le traitement qui lui convient, soit le médicament, et par suite la maladie à laquelle il s'applique.

Ce livre a obtenu deux récompenses à l'Académie de médecine (partie du prix Desportes en 1898 et mention du prix Itard en 1905).

Ce livre, si utile aux vétérinaires praticiens, manquait depuis de longs mois, les temps en sont la cause; nous sommes heureux de constater que la huitième édition a été complètement remaniée

et mise en concordance avec le nouveau Codex. Toutes les formules ont été révisées; celles qui ne répondaient plus au progrès de la science ont été supprimées et au contraire de nouvelles formules ont été utilement introduites dans ce formulaire. Le formulaire de Cagny et Gobert est bien le livre indispensable à tous les vétérinaires praticiens. Nous le recommandons aux vétérinaires suisses lisant le français; il leur rendra de signalés services. *B.*

Verschiedenes.

Zur Einführung der Leistungsprüfungen bei den schweiz. Rinderrassen.

Von Dr. H. Zwicky, Stammzuchtbuchführer f. d. schweiz. Braunvieh, Luzern.

Die Publikation des „Regulativs betreffend die Förderung der Leistungsprüfungen der schweizerischen Rinderrassen", welches die Kommission schweizerischer Viehzuchtverbände unter dem Präsidium von Herrn Nationalrat Dr. P. Knüsel ausgearbeitet hat, bedeutet für die schweizerische Viehzucht ein Ereignis, dessen Tragweite wir nach den Erfahrungen in der Viehzucht des Auslandes ahnen, aber erst in einigen Jahren richtig bewerten können. Auch mag das Regulativ als ein nicht zu gering einzuschätzendes Gegengewicht dem etwas breit gewordenen Formalismus gegenüber gelten. Nicht zuletzt war es vielleicht eine Notwendigkeit. Was wir bis anhin an Leistungsprüfungen und im engeren Sinne Milchleistungsprüfungen aufzuweisen haben, entsprang meistens privater Initiative, abgesehen von den Leistungserhebungen bei Stierenmüttern, die unter der Ägide des Verbandes schweizerischer Braunviehzuchtgenossenschaften vor einem Jahrzehnt in kleinem Massstabe durchgeführt wurden. Dann waren es namentlich grosse Wirtschaftsbetriebe, landwirtschaftliche Schulen und einzelne Abmelkbetriebe, welche einerseits zu Demonstrations- und Übungszwecken, anderseits aus rein eigenstem Interesse für die Rendite des Betriebes Milchwägungen vornahmen. Soweit möglich, sollen die bisherigen Erhebungen gesammelt und je nach Eignung publiziert werden, denn es werden einige Jahre verstreichen, bis die durch die Verbände ab 1922 vorgenommenen Prüfungen einen Überblick gestatten.

Was wir in dem vorliegenden Regulativ im besonderen begrüssen, ist seine Eigenart, die ganz den schweizerischen Verhältnissen angepasst ist. Wohl hat man sich bei der Abfassung die Erfahrungen, die man in ausländischen Viehzuchtgebieten hinter sich hat, zunutze gemacht, aber besonders mit der Tendenz, zu lernen, wie man's nicht machen soll, wie z. B. von der strikten